

TRANSFOR

MATION

FINDET

STADT:

PRÄFI-

GURATIV

URBAN

REBEL-

LIEREN.

# Die Stadt als Ort des Politischen?

Paul Soerensen

In den letzten Jahren ist eine verstärkte Ausrichtung emanzipatorischer politischer Bewegungen auf die Stadt als Aktionsraum zu beobachten. Mit den diversen *Recht-auf-Stadt-Bewegungen*, dem *Solidarity-City-Netzwerk* im deutschsprachigen Raum, den *Transition-Town-Initiativen* oder auch den *munizipalistischen Plattformen* in Spanien sind nur einige Beispiele genannt. Diesen Initiativen dient die Stadt nicht nur als *Bühne*, sondern auch als *Ansatzpunkt für progressive Politik*. Politische Kämpfe werden nicht nur *in*, sondern auch *um* die Stadt geführt, d.h. um die Art und Weise, wie sie konstituiert ist und wer in ihr ein gelingendes Leben führen kann. Das ist an sich nicht neu, urbane politische Bewegungen und städtische Kämpfe haben eine lange und vielfältige Geschichte. Insofern aber derartige Stadtpolitiken dezidiert Perspektiven über den Nahraum Stadt hinaus eröffnen – die Stadt also explizit auch als *Ausgangspunkt* umfassenderer Transformation begriffen wird –, sollte verstärkt auch ihr präfigurativer und damit auch rebellierender Charakter in den Blick genommen werden.

Vor dem Hintergrund der in den letzten Jahren geführten Strategiedebatten der politischen Linken lassen sich die neueren Stadtpolitiken nur schwer verorten. Die in der mitunter unversöhnlich anmutenden Debatte propagierten Dualismen von Exodus und Stellungskrieg, Horizontalismus und Vertikalismus oder Autonomie und Hegemonie eignen sich nicht recht, um ihnen gerecht zu werden. Vielleicht aber zeigt sich in den in ganz Europa zu beobachtenden Stadtpolitiken eine Art praktisch vollzogene Synthesierung des transformationstheoretischen Diskurses. Schon das Paris der Commune von 1871, dieses „arbeitende Laboratorium politischer Erfindungen“<sup>1</sup>, war ein Ort, an dem marxistischer Jakobinismus und föderalistischer Proudhonismus in eigentümlicher Weise produktiv verschmolzen.<sup>2</sup> Nicht mehr horizontal oder vertikal, sondern als *querend* – d.h. in, gegen und jenseits der etablierten Herrschaftsstrukturen agierend –, könnte eine Transformationsstrategie bezeichnet werden, die ihren Ausgang von den Städten nimmt.

Um das zu plausibilisieren, ist zu klären, was solcherart stadtbezogene Politiken ausmacht. Man könnte zunächst versucht sein, sie als bloße Rückzugsgefechte zu interpretieren, als einen Rückzug aufs Lokale, um sich den Zumutungen globaler neoliberaler

Dynamiken zu entziehen oder repressiven Migrationspolitiken von Seiten der (supra-)staatlichen Ebene zu verwehren. In diesem Sinne deutete Michael Walzer unlängst die US-amerikanischen *Sanctuary Cities* und deren Kollaborationsverweigerung bei Abschiebungen als rein defensive Politik des Widerstands. In Walzers Augen entbehren derartige Praktiken bei allem Wohlwollen jeglicher offensiv-transformativer Potenzialität, welche sich letztlich auf die Übernahme der Machtzentralen im Staat richten müsse.<sup>3</sup> In dieser Einschätzung, die der vertikal-hegemonietheoretischen Strategieperspektive Chantal Mouffes entspricht, kommt den *Sanctuary-City-Praktiken* keinerlei transformatives Potenzial zu. Nach meinem Dafürhalten übersieht dies jedoch einen Aspekt, den man als präfigurativen Zug bezeichnen könnte.

## Präfiguration

Das Konzept der Präfiguration entstammt dem anarchistischen und rätekommunistischen Denken und erfuhr zuletzt vor allem infolge der Platzbesetzungsbewegungen wieder ein reges Interesse. Auf die Entität »Stadt« kann es nicht ohne Weiteres übertragen werden, wurden damit bisher doch in erster Linie kleinteilige »Mikropolitiken« gefasst, performativ-verräumlichende Akte der präsentischen Vorwegnahme einer alternativen Welt im Klein(st)en. Van de Sande beschreibt das Konzept wie folgt: »Präfiguration« or »prefigurative politics« refers to a political action, practice, movement, moment or development in which certain political ideas are experimentally actualized in the »here and now«, rather than hoped to be realized in a distant future. Thus, in prefigurative practices, the means applied are deemed to embody or »mirror« the ends one strives to realize.<sup>4</sup> Dem gegen ein passivierendes Warten auf den großen revolutionären Bruch gerichteten präsentischen Beginnen kommt dabei eine zentrale strategische Bedeutung zu. Gustav Landauer, ein früher Protagonist dieses Diskursstrangs, vermerkte dazu in einem 1908 verfassten Flugblatt, mit dem er für das Präfigurationsprojekt *Sozialistischer Bund* warb, folgendes: »Wir warten nicht auf die Revolution, damit dann Sozialismus beginne; sondern wir fangen an, den Sozialismus zur Wirklichkeit zu machen, damit dadurch der große Umschwung komme!«<sup>5</sup> Ausgehend von einem rela-

1 Ross, Kristin (2016): Die Pariser Kommune – jenseits des »zellenartigen Regimes der Nationalität«. In: *Historische Anthropologie*, 24, 3/2016, 376–395, hier: 376.

2 Vgl. Castells, Manuel (1983): *The City and the Grassroots*. Berkeley: UC Press, 21.

3 Walzer, Michael (2017): *The Politics of Resistance*. In: [https://www.dissentmagazine.org/online\\_articles/the-politics-of-resistance-michael-walzer](https://www.dissentmagazine.org/online_articles/the-politics-of-resistance-michael-walzer), Zugriff: 22.09.2017.

4 Van de Sande, Mathijs (2013): *The Prefigurative Politics of Thair Square – An Alternative Perspective on the 2011 Revolutions*. In: *Res Publica*, 19, 3/2013, 223–239, hier: 230.

5 Landauer, Gustav (2010): *Antipolitik*, Lich: Edition AV, 131.

rationalen Machtverständnis argumentiert Landauer in überzeugender Weise dafür, den bestehenden Verhältnissen von innen heraus die performativ stabilisierte Bestandskraft zu entziehen, indem andere Beziehungen eingegangen, Gegenorte geschaffen und Gegeninstitutionen errichtet werden. Landauers Ansatz besitzt aber auch Schwachstellen: Obwohl er wiederholt gegen eskapistische und selbstreferenzielle Umsetzungen dieses Appells polemisiert und auf ein aktivistisches Hineinwirken in die Verhältnisse insistiert, so verweist er hinsichtlich einer Universalisierung letztlich nur auf die Vorbildwirkungen derartiger Mikroutopien, die in nicht näher erläuteter Weise zu Ansteckungseffekten führen sollen. Damit ist eine Problematik berührt, die dadurch noch verstärkt wird, dass der von Landauer eingeschlagene Weg aufs Land führt: Priorisiert wird die Errichtung sozialistischer Landkommunen, der Stadt und dem Großstadtleben kann Landauer nur wenig abgewinnen. Problematisch ist diese Tendenz nicht etwa deshalb, weil »das Land« per se weniger emanzipationsbefähigt wäre und die jeweilige (Frei-)Raum-Produktion mag an und für sich durchaus emanzipatorisch sein. Allerdings dürfte eine nicht nur *lebensformbezogene*, sondern auch örtliche Abständigkeit von der Gesellschaft in ganz pragmatischer Hinsicht ungeeignet sein, um wirkmächtige Ansteckungseffekte zu zeitigen. Das von Landauer immer wieder beschworene, mit der »Land-Flucht« zumindest harmonisierende, Ausscheiden aus Staat und Kapital – eine Idee die heute etwa in den Schriften Giorgio Agambens oder John Holloways aufscheint – läuft Gefahr, aufgrund seiner intentionalen Radikalabgrenzung in einer eigentümlichen, von politischen Konflikten befreiten Sphäre der Reinheit oder, mit einem Ausdruck Michel Foucaults, in *Kompensationsheterotopien* zu verharren.

## Landauer urbanisieren

Insofern sich den Landauerschen Überlegungen aber wertvolle macht- und transformationstheoretische Einsichten und Anregungen entnehmen lassen,<sup>6</sup> könnte sich der Versuch lohnen, sie zu »urbanisieren«. Anders als von Landauer noch angenommen und postuliert, könnten sich in einer zunehmend urbanisierten Welt nicht mehr die fernab liegenden Landkommunen – so sie es denn jemals waren –, sondern die Städte als privilegierte Orte und Ausgangspunkte der Transformation erweisen, verdichten sich doch dort in brisanter Weise viele der aktuellen gesellschaftlichen Problemkonstellationen. Warum sollten also nicht gerade die Städte jene Knotenpunkte des Zellgewebes der Gesellschaft sein, das Martin Buber, Freund und Weggefährte Landauers, zu transformieren trachtete, um die Gesellschaft im Ganzen zu erneuern?<sup>7</sup>

Die Stadt als Aktionsraum mit der Präfigurationsstrategie in Verbindung zu setzen, würde zunächst einmal bedeuten, letztere von einer Mikro- auf eine Mesoebene zu beziehen. Angefangen von kleinräumigen Projekten wie Nachbarschaftsgärten oder sozialen Zentren bis hin zur dissidenten, rebellischen Stadt im Ganzen würde das bedeuten, den Stadtraum als Ort des Hier-und-Jetzt-Experimentalismus zu begreifen, in dem radikale Innovationen etabliert, erprobt und gelebt werden, die Vorbild und erste Bau-

steine eines aus den Städten über sich hinauswachsenden Transformationsprozesses hin zu einer anderen Welt sind. Gänzlich neu sind Ansinnen und Anspruch freilich nicht, denkt man etwa an das *Rote Wien*, das sozialistische Vergesellschaftung auf städtischer Ebene zu veralltäglichen suchte, um so den Sozialismus auf gesamtgesellschaftlicher Ebene zu antizipieren.<sup>8</sup> In eben jenem Sinne, im dem Marx im Paris der *Commune* eine »neue Welt«<sup>9</sup> aufscheinen sah, könnte ein solches, im Hier und Jetzt begonnenes Experiment unter weniger widrigen Umständen durchaus von städtischer Ebene aus Ansteckungseffekte auslösen und auf andere Städte und Regionen übergreifen. Diese Potenzialität der Städte als Laboratorien und Ausgangspunkte der Transformation hat auch Isabell Lorey jüngst mit Blick auf die neuen spanischen Munizipalisten betont, da in ihnen »Experimente und Inventionen jenseits traditioneller Formen« möglich sind. »Es geht um eine andere Demokratie, die [...] im Lokalen, in der Nähe, der Nachbarschaft, der Kommune beginnt und dort eine Stadt schafft, die für jede und jeden ein Leben in Würde ermöglicht, in der nachhaltig und gerecht agiert wird. Auf kommunaler Ebene wird ausprobiert, was landes- und europaweit ausgebreitet werden soll.«<sup>10</sup>

Die Hinwendung zur Stadt und der ihr eigenen Heterogenität bringt für die Präfigurationsstrategie – anders als es in »klassischen« Exodusprojekten der Fall sein mag – mit sich, sich auf ein widriges Terrain zu begeben und einzulassen, den Exodus gewissermaßen als Teil von und im Gelände des Stellungskriegs zu begreifen. Anders als es die abständigen Exodusprojekte mit sich bringen, ist und kann dies kein Prozess unter Laborbedingungen im eigentlichen, d.h. geschützten und »reinen« Sinne sein, sondern ereignet sich »im Handgemenge«. Es geht also durchaus darum, Hegemonie aufzubauen, wenn auch zunächst nur auf Ebene der Stadt. Damit ist verknüpft, dass ein Konzept urbaner Präfiguration auch noch in einer anderen Hinsicht aus einem allzu engen Korsett befreit werden sollte. Die mit dem Gedanken des präfigurierenden Entziehens nicht selten verknüpfte Annahme, man solle sich an den Rändern oder gar außerhalb der gesellschaftlichen Machtverhältnisse ansiedeln, wird in aller Regel von einer überbordenden Dämonisierung bzw. Ablehnung gegenüber bereits bestehenden Institutionen und »dem Staat« begleitet. Begreift man den Staat mit etwas anspruchsvolleren Annahmen à la Poulantzas als materielle Verdichtung von Kräfteverhältnissen, d.h. als intern keineswegs homogen, sondern umkämpft, und ergänzt diese horizontale Perspektive um eine vertikale, auch die skalaren Ebenen und Frakturen des Staates miteinbeziehende Perspektive, so können und sollten gerade auch die kommunalen Institutionen als Ansatzpunkte transformatorischer Prozesse und als Orte für deren Verstetigung in den Blick rücken. Die spanischen Munizipalbewegungen haben es in den letzten Jahren mit ihrer »Erstürmung der Institutionen« vorgemacht – und dabei mit inklusiven und horizontalen Beteiligungsformen experimentiert, die zudem einer Revitalisierung der Demokratie von unten Vorschub leisten.<sup>11</sup>

6 Von Redecker, Eva (2014): Topischer Sozialismus. Zur Exodus-Konzeption bei Gustav Landauer und Martin Buber. In: *WestEnd*, 11, 1/2014, 93-108.

7 Buber, Martin (1950): *Pfade in Utopia*. Heidelberg: Schneider, 7.

8 Vgl. Rabinbach, Anson (1989): *Vom Roten Wien zum Bürgerkrieg*. Wien: Löcker; Maderthaler, Wolfgang (2017): Das kommunale Experiment des Roten Wien – die »Veralltäglichen« der Utopie? In: Amberger, Alexander/Möbius, Thomas [Hg.]: *Auf Utopias Spuren. Utopie und Utopieforschung*. Wiesbaden: VS, 207-227.

9 Marx, Karl (1973): *Der Bürgerkrieg in Frankreich*. In: MEW 17, Berlin: Dietz, 313-365, hier: 349.

10 Lorey, Isabell (2016): Präsentische Demokratie. Radikale Inklusion – Jetztzeit – konstituierender Prozess. In: Demirović, Alex [Hg.]: *Transformationen der Demokratie*. Münster: Westfälisches Dampfboot, 265-277, hier: 273f.

11 Siehe jetzt auch Brunner, Christoph et al. (2017) [Hg.]: *Die neuen Munizipalisten. Soziale*

## • *rebellisch präfigurieren – präfigurativ rebellieren*

Strategisch betrachtet manifestiert sich präfigurative Politik ganz wesentlich in der Etablierung alternativer Formen des Miteinanders und der damit zugleich vollzogenen Herausforderung der bestehenden »Ordnung der Dinge«. Als praktische Kritik ist sie welterschließend, macht Alternativen sichtbar und untergräbt damit das scheinbar alternativlos Festgefügte. In einer etwas pathetischen Formulierung Landauers: »[L]asset uns vor allem mit dem zerstören, was wir Sanftes, Bleibendes, Verbindendes aufbauen.«<sup>12</sup> Was könnte das für Städte bedeuten? Rebellierend können Städte meines Erachtens nicht nur insofern sein, als sie sich etwa nationalstaatlichen Politiken oder Tendenzen widersetzen, sondern auch insofern, als sie durch die Realisation alternativer Praktiken diskursiv und ganz im ursprünglichen Wortsinne *re*-bellieren, das heißt vermeintliche, oft in institutionelle Form gegossene Gewissheiten in einen Zustand der Umkämpftheit (zurück)versetzen.<sup>13</sup> An zwei zentralen Topoi – der *Frage des Eigentums* und der *Frage der Zugehörigkeit* – lässt sich dies mit Blick auf aktuelle städtische Aktivismen knapp explizieren.

In Zeiten steigenden Wohnraum Mangels, befeuert durch gewinnorientierte Spekulationspraktiken, stellt sich die Frage nach sozialem oder kommunalem Eigentum mit großer Dringlichkeit. Unter der Devise »Instandbesetzen statt Kaputtbesitzen« sind Hausbesetzungen gewiss die radikalsten, oft aber nur einem kleinen aktivistischen Zirkel vermittelbaren Praktiken einer performativen Infragestellung von Eigentumsverhältnissen und -verständnissen. Weniger radikal in der Methode ist bspw. das Vorgehen des Mietshäusersyndikats e.V. Wenn aber wie im Fall der Stadt Leipzig flankierend eine Umstellung der Liegenschaftsvergabe von einem Höchstpreis- zu einem Projektverfahren forciert und umgesetzt wird, so kann daraus ein Modell der Wohnpolitik erwachsen, das nicht nur konkrete Verbesserung für die dort lebenden Menschen mit sich bringt, sondern auch die mittlerweile zur nahezu unhinterfragten Doktrin gewordenen Ansicht vom urbanen Lebensraum als Ware und Kapital erschüttert und gebrauchswertorientierte Modelle von Gemeineigentum (wieder) in den Raum des Denkbaren einpflanzt.

Noch eindrücklicher führen die vor allem in Nordamerika und Großbritannien verbreiteten, zunehmend aber auch (unter anderen Vorzeichen) im deutschsprachigen Raum anzutreffenden, Praktiken unter den Namen *Sanctuary City*, *Solidarische Stadt* oder *Stadt der Zuflucht* den präfigurativ-kontestatorischen Stil vor Augen. Geht es bei diesen von Stadt zu Stadt mitunter sehr verschiedenen, mal mehr, mal weniger formalisierten Politiken zunächst einmal »nur« um die Ermöglichung und Sicherung des Zugangs zu kommunalen Dienstleistungen aller Art auch für Personen mit eingeschränktem oder ohne Aufenthaltsstatus, um mehr oder weniger geschützte Orte der Zuflucht, so wird damit zugleich auch die vorherrschende staatlich-herrschaftsförmige Einteilung von *Citizens* und *Non-Citizens* unterlaufen, die sich im Zuge der verstärkten Innenverlagerung des Grenzregimes gerade auch in Städten mas-

siv manifestiert. Durch die Ausbildung neuer Subjektivitäten und Sozialitäten – als eine Art Bürgerschaft all derer, die in der Stadt leben – können bei aller begleitenden Ambivalenz nicht nur konkrete Verbesserungen der Lebensumstände erreicht werden, sondern im selben Zuge und gerade durch den Vollzug einer anders gearteten Form des Miteinanders zumindest diskursiv ein Nach- und Umdenkprozess bzgl. überkommener Formen der Zugehörigkeit in Gang gesetzt, das nationalstaatliche Imaginäre infrage gestellt und verschüttete Alternativen – wie etwa das *ius domicili* – in Erinnerung gerufen werden.<sup>14</sup> Wenngleich bspw. die Ausstellung von Stadtausweisen durch die *Recht auf Stadt*-Bewegung Hamburg im Arrivati-Park während des G20-Gipfels im Sommer 2017 erst einmal nur als symbolische Spielerei erscheinen mag – anders als es mit der New Yorker City Card der Fall ist –, so eignet dem Projekt nichtsdestotrotz ein präfigurativ-intervenierender Zug, der als eine Art *Kosmopolitismus von unten* (James Ingram) gedeutet werden kann und durch die Erschließung des Anders-sein-Könnens *re*-bellierend wirkt. Zumindest in diesem Sinne, darauf hat auch Davina Cooper hingewiesen,<sup>15</sup> sind solch spielerisch-präfigurative Praktiken des »als ob« eminent politisch. Die Aktivistinnen des Arrivati-Parks dürften sich dessen durchaus bewusst gewesen sein, stellten sie ihr Projekt doch unter den augenzwinkernden Titel »Urban Citizenship – it's (not) a game!«.

Was damit nur in aller Kürze angedeutet werden kann, ist die Impulsfunktion, die konkrete Stadtpolitiken auch über den Nahraum Stadt hinaus geben können. In diesem Sinne könn(t) en Städte als Keimzellen und Motoren einer möglichen anderen Welt fungieren. Als hinreichend bedeutsame und an Bedeutung beständig gewinnende Entitäten einer globalisierten Welt könnten sie im Verbund – der Sozialgeograph David Harvey imaginiert gar eine Föderation sozialistischer Städte nach dem Vorbild der Hanse – vielleicht tatsächlich eine Transformation von unten, dies- und jenseits des Staates, bewirken.

Bewegungen und die Regierung der Städte. Wien: transversal.

12 Landauer, Gustav (2015): Aufruf zum Sozialismus. Lich: Edition AV, 104.

13 Diese Einsicht, so meine ich, steckt auch hinter Marx' Lobpreisung des »arbeitenden Daseins« der Pariser Commune. Vgl. Marx: Bürgerkrieg, 347.

14 Vgl. Dazu z.B. McDonald, Jean (2012): Building a Sanctuary City. Municipal migrant rights in the city of Toronto. In: Neyers, Peter/Rygiel, Kim [Hg.]: Citizenship, Migrant Activism and the Politics of Movement. New York: Routledge, 129-143; Bauder, Harald (2016): Possibilities of Urban Belonging. In: Antipode, 48, 2/2016, 252-271.

15 Cooper, Davina (2016): Enacting counter-states through play. In: Contemporary Political Theory, 15, 4/2016, 453-461.